

Achtung, Sperrfrist: 8. Januar 2012, 16.00 Uhr! Es gilt das gesprochene Wort.

Predigt

über 1. Korinther 1, 26-31

zu halten von

Oberkirchenrat Manfred Rekowski

im Eröffnungsgottesdienst zur Landessynode der Evangelischen Kirche
im Rheinland

am Sonntag, 8. Januar 2012, Beginn 16 Uhr,
in der Martin-Luther-Kirche, Bad Neuenahr

26 Seht doch, liebe Brüder, auf eure Berufung. Nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Angesehene sind berufen. 27 Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er die Weisen zuschanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er zuschanden mache, was stark ist; 28 und das Geringe vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, das, was nichts ist, damit er zunichtemache, was etwas ist, 29 damit sich kein Mensch vor Gott rühme. 30 Durch ihn aber seid ihr in Christus Jesus, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung, 31 damit, wie geschrieben steht (Jeremia 9,22.23): »Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn!«

**1. Nüchterne Bestandsaufnahme - oder:
Gemeinde mit andern Augen gesehen (26 – 28)**

Gemeinde, die Herausgerufenen (Ecclesia), das ist schon ein Dreamteam der besonderen Art. Nahezu Fehlanzeige im Blick auf die gesellschaftlichen Eliten: nicht viele Weise, nicht viele Mächtige, nicht viele Angesehene. Dafür umso mehr Prekariat, Bildungsferne, Leistungsgeminderte oder welche Wortschöpfungen wir für töricht, schwach, gering, verachtet usw. finden mögen. Damit ist kein Staat zu machen, aber so ist Gemeinde in ihren Anfängen in Korinth. In Bad Neuenahr sieht Kirche schon wieder ganz anders aus. Man kann sich natürlich auch in dieser Zusammensetzung sehr wohlfühlen (ganz sicher vor Eintritt in die Tagesordnung und hoffentlich auch noch bei Beratung strittiger und heikler Punkte).

Wen wir brauchen, damit Gemeinde sich gut entwickeln und wachsen kann, wissen wir ziemlich genau. Wir wären gut aufgestellt, wenn wir nicht beschränkt wären auf bestimmte Milieus, wenn viele gesellschaftliche Gruppen vorkämen in unsern Gemeinden und funktionalen Diensten. Wer missionarische Volkskirche sein will, muss auch „Milieuviefalt“ wollen. Aber wir lernen leicht irritiert: Gottes „Auswahlverfahren“ ist schon etwas ganz Besonderes. (V 26).

Wir bekommen von Paulus aber nicht eine defizitäre Gemeinde vorgestellt, der wir mit (verpflichtenden) Fortbildungsprogrammen und ausgeklügelten missionarischen Strategien erst einmal

**Landessynode der
Evangelischen Kirche im Rheinland
Präsidialkanzlei
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit**

c/o Dorint-Hotel,
Am Dahliengarten 1,

53474 Bad Neuenahr
Telefon (02641) 895-601 oder -602
Telefax (02641) 895-513
Internet www.ekir.de/presse
E-Mail pressestelle@ekir.de

Seite 2

aufhelfen müssten. Sondern er ermutigt und baut die auf, die sich abgehängt und zu gering vorkommen, zumal es - wie der Kontext zeigt - innerchristliche Konkurrenz gibt wie die charismatischen Führerpersönlichkeiten, Apollos und Kephas, die einiges vorzuweisen haben. „Seht doch, ..., auf eure Berufung“ (V26). Paulus hat nicht nur brillante theologische Einsichten, sondern einen seelsorglichen Blick. Seine Aussage „...das hat Gott erwählt, ...“ hören die Korinther so: „Mich hat Gott erwählt!“ Nicht ich habe gewählt, sondern ich bin von Gott erwählt (Verse 27 und 28). Dieser Blick auf unsere Kirche und die zu ihr gehörenden Menschen muss vor allen aufsichtlichen Interventionen, Qualitätschecks (Qualitätssicherungsmaßnahmen) und allen Reformbemühungen stehen.

Andernfalls wird es nicht nur schräg, sondern gnadenlos und unbarmherzig.

2. Gottes „destruktive Ader“ hat etwas Konstruktives (V27 - 28)

Formulierungen wie diese irritieren: „damit er die Weisen zuschanden mache, ...damit er zuschanden mache, was stark ist, ... damit er zunichtemache, was etwas ist“. Wir haben es mit Gott zu tun haben, der erwählt und zugleich zuschanden und zunichtemache. Hat Gott eine destruktive Ader? Ich verstehe das so: Stärke, Weisheit und was sonst zählbar und vorzeigbar ist, werden nicht niedergemacht, sondern einfach ausgeblendet: „Ist nicht nötig!“ Denn Gottes Heil kommt ganz anders! Gott braucht keine Anknüpfungspunkte – er ist ein Experte in Sachen Schöpfung aus dem Nichts.

Denn so handelt Gott: Die Welt erschafft er aus dem Chaos. Aus dem Tod schafft er unvergängliches Leben. Er weckt Glauben als Gottesgeschenk, aus Gnade. Seine Kirche ist eine Zusammenführung der Herausgerufenen. Im Leben der Menschen setzt Gott da, wo wir einen Schlusspunkt setzen, ein Komma, auf das Heilvolles und Gutes folgt. Gott braucht keine Anknüpfungspunkte. Darum kann und muss sich kein Mensch vor Gott rühmen. Er ist der Experte für die Schöpfung aus dem Nichts. Er wählt das Leben und erwählt uns.

3. Von der Aufgabenkritik der anderen Art - oder: was nicht machbar ist

Es geht darum anzuerkennen, was für Christinnen und Christen nicht machbar ist. Das ist ein schwieriges Kapitel. Und es geht darum zu lernen, wie wir dennoch mit dem bestehenden Handlungs- und Veränderungsdruck umgehen können. Denn wir rühmen uns durchaus gerne unserer Konzepte und Strategien, unserer Strukturen und manchmal auch unseres konsequenten Lebensstils, der sich im kritischen Konsum (von Coca Cola) äußern kann. Das alles ist vorzeigbar (auch medial) und falls gewollt auch zählbar (NKF-Kennzahlen). Wir rühmen uns und deswegen arbeiten wir manchmal geradezu verbissen an diesen Fragen. Wir werden es vermutlich auch auf dieser Synode tun bei den Punkten Personalplanung, Verwaltungsstrukturreform und vielem anderen mehr.

Doch Paulus erinnert uns an das, was wir Menschen nicht machen können, was nicht machbar ist. Es wird uns das aus der Hand genommen, dessen wir uns rühmen.

Das ist für die in die Jahre gekommene Kirche der Reformation möglicherweise eine Wiederentdeckung, die zu einer entscheidenden Befreiungsgeschichte wird: Zu entdecken, was uns geschenkt wird. Und zu entdecken, was nicht machbar ist.

Ich sage das auch selbstkritisch: Am Beginn meiner Amtszeit als Superintendent habe ich darunter gelitten, dass in unserer Kirche das Tempo von Veränderungsprozessen stets von den Bremsern und nicht von den Tempomachern bestimmt wird. Und insofern hatte ich durchaus nach Wegen gesucht, wie man Reformen wirksam durchsetzen kann. Eine Alternative zum einander Wahrnehmen und der Suche nach konsensorientierten Lösungen habe ich nicht gefunden.

Es ist entlastend, sich nicht mehr rühmen zu müssen vor Gott (Vers 29), oder wie man andernorts sagen würde: nicht mehr liefern zu müssen. Es geht darum, dass wir eine stärkere Bindung zum Herrn der Kirche, zum Auftrag der Kirche, zu seinen Vorlieben für die Schöpfung aus dem Nichts entwickeln als zu den Bemühungen um die Institution Kirche und ihre Reform. Reform setzt auf die Strukturen/auf

Seite 3

die Ordnung. Sie haben, wie wir aus der Barmer Erklärung¹ gelernt haben, eine große Bedeutung. Aber die Konzentration auf die Optimierung der Institution bringt uns in Sackgassen. Wir werden wahrgenommen als eine mit sich selbst beschäftigte Organisation und sind es vielfach auch. Bei uns gilt inzwischen oft: nach der Reform ist vor der Reform. Ob man schon von „Reformstress“ sprechen muss (wie Isolde Karle) oder (wie Ilka Werner) von der großen Zahl der Reformprozesse spricht, die kirchenleitende Gremien und Personen überfordern, richtig ist:² Aus der Kirche der Reformation ist vielfach die institutionalisierte Kirchenreform geworden.

Auch ich habe daran mitgewirkt und wirke daran mit - in den nächsten Tagen tun wir das gemeinsam. Aber wir können nichts erzwingen. Wir können allenfalls nach Maß menschlicher Einsicht fördern, Gelegenheiten und Möglichkeiten schaffen. Die Versuche, in unserer Kirche etwas mit hohem Aufwand durch Konzepte oder Programme zu erzwingen, scheitern sehr häufig: Man hat schon Gemeinden mit durchdacht formulierten Gemeindekonzptionen, konzeptionslos arbeiten sehen. Man hat schon geschlossene Gesellschaften in offenen Kirchen wahrgenommen. Es gibt Gemeinden mit einem intelligent gestalteten Personalmix, die trotzdem lediglich Monokultur verkörpern und Tristesse ausstrahlen.

Wir müssen und wir dürfen die Grenzen unserer Reformbemühungen nüchtern sehen. Wir sind in den kirchenleitenden Gremien oft intensiv mit dem Vorletzten beschäftigt. Kirchenleitung ist mehr. Das, was wir in diesem Gottesdienst tun, Beten, Singen und Hören, ist nichts anderes als Kirchenleitung. Denn Kirchenreform“ beginnt immer mit dem Hören auf das Wort und nicht erst mit der Diskussion einer Synodalvorlage. Und gesellschaftliche und politische Verantwortung beginnt mit dem Hören auf das Wort und nicht erst mit der Formulierung von Handlungsempfehlungen. Manchmal stellt dieses Wort zunächst in Frage, ohne schon alle Antworten zu geben. Wenn es um das Letzte geht, um das Wort vom Kreuz, das zu einer Kraft Gottes wird (V 18), bedarf es durchaus der Konzentration und der Sammlung - beides ist nicht frei von Anstrengung. Wir können die Wirkung dieses Wortes nicht erzwingen. Aber wir können die Botschaft von der freien Gnade Gottes ausrichten an alles Volk (Barmer Theologische Erklärung, These 6). Wir können keine Jüngerinnen und Jünger machen. Aber wir trauen unseren Mitchristen viel zu, weil Gott an ihnen und durch sie wirkt.

Insofern ist Aufgabenkritik dran, aber in einem ganz anderen Sinn als wir es häufig diskutieren. Es geht darum die Aufgaben zu lassen, bei denen nichts zu erzwingen ist, weil das Wesentliche nicht machbar ist, sondern geschenkt wird. Die komplexen kirchlichen Strukturen haben wir entwickelt (bzw. manches hat sich so entwickelt), damit sie der Erfüllung unseres Auftrags zu dienen. Inzwischen leiden wir vielfach unter dem großen Aufwand der nötig ist, um diesen Betrieb zu bedienen.

Wenn Reformation bedeutet, zu entdecken, was nicht machbar ist, zu entdecken was geschenkt wird, dann ist Reformation auch verbunden mit einem Abschied von der einen oder anderen Quasi-Reliquie. Ich meine damit u.a. unsere strukturellen und institutionellen Korsettstangen, die (den Leib Christi) stützen sollen, aber eben nicht der Leib Christi sind.

Sie heißen „presbyterial-synodal verfasste Kirche“, „Volkskirche“, „gesellschaftlich relevante Gruppe“ o.ä.

4. Gottes heilsame Verunsicherung

¹ These 3: „Die christliche Kirche ... hat mit ihrem Glauben wie mit ihrem Gehorsam, mit ihrer Botschaft wie mit ihrer Ordnung mitten in der Welt der Sünde als die Kirche der begnadigten Sünder zu bezeugen, dass sie allein sein Eigentum ist, allein von seinem Trost und von seiner Weisung in Erwartung seiner Erscheinung lebt und leben möchte.“

² Dr. Ilka Werner, Kirche mit Zukunft, Rheinweiber S. 30: „Die Zahl der Reformprozesse kann man an einer Hand gar nicht mehr abzählen. Die kirchenleitenden Gremien und Personen sind strukturell überfordert.“

Seite 4

Gottes Weisheit ist es, einen Gekreuzigten zum Retter dieser todverfallenen Welt zu machen. Die Kommentare lauten: „Ärgernis“ und „Torheit“ (V 23). Hier in diesem sterbenden Mann ist das Geheimnis Gottes. Hier in dem schwachen Kind in der Krippe ist die Kraft Gottes. Hier in diesem kaum zu verstehenden Ereignis ist Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Erlösung. Gottes Handeln ist für uns nicht einsichtig. Seine Maßstäbe stimmen mit unseren nicht überein. Er durchkreuzt unser (Vor-)Verständnis von dem, was Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung ist. Er öffnet uns so die Augen für uns und unsere Welt. Christus wirkt durch das Wort vom Kreuz. Er verändert so Menschen und die Welt.

5. Das Dreamteam der besonderen Art: die Kirche der begnadeten Sünder

Gemeinde ist schon ein Dreamteam der besonderen Art. Die Barmer Erklärung (These 3) spricht von der „Kirche der begnadeten Sünder“. In der „Kirche der begnadeten Sünder“ gibt es immer auch die Schuld der Verantwortungsträgerinnen und -träger. Aber es gibt genauso die Schuld der Zuschauer, der Mitläuferinnen und der Träger von weißen Westen. Manchmal ist man mehreres zugleich.

In der „Kirche der begnadeten Sünder“ gibt es eine Solidarität der Schuldigen, die einander nichts voraus haben. Diese solidarische Schuld-Gemeinschaft ist nicht immer auf dem ersten Blick erkennbar. Aber sie ist hier versammelt. Hin und hergerissen zwischen Letztem und Vorletzten, zwischen Halten wollen und Loslassen müssen und zwischen Veränderungsdruck und gelassenem Gottvertrauen. Sie lässt sich am Beginn einer Synode im Gottesdienst sagen, was man sich nicht selbst sagen kann.

„Noch will das Alte unsere Herzen quälen, noch drückt uns böser Tage schwere Last.“³ Doch Gott redet und wirkt. Unsere Geschwister in der UCC formulieren es schlicht und ergreifend so: „Gott spricht noch, setze keinen Punkt, wo Gott ein Komma gesetzt hat.“

Amen.

ooooOoooo

³ Aus EG 652,2, Von guten Mächten wunderbar geborgen...“ (Dietrich Bonhoeffer).